

Einzelbesprechung

Geschlecht

Simone Scherger / Ruth Abramowski / Irene Dingeldey / Anna Hokema / Andrea Schäfer (Hrsg.), *Geschlechterungleichheiten in Arbeit, Wohlfahrtsstaat und Familie*. Festschrift für Karin Gottschall. Frankfurt/New York: Campus 2021, 484 S., br., 48,00 €

Besprochen von **Fabienne Décieux**: wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Wien und Johannes Kepler Universität Linz, E-Mail: fabienne.decieux@univie.ac.at und **Nele Dittmar**: wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Technischen Universität Berlin, E-Mail: nele.dittmar@tu-berlin.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2022-0035>

Schlüsselwörter: Geschlecht, Ungleichheit, Arbeit, Wohlfahrtsstaat

Beim vorliegenden Band handelt es sich um eine Festschrift zu Ehren von Karin Gottschall, deren Werk und Wirken *Ute Klammer* und *Karen A. Shire* in einem Beitrag würdigen. Gottschalls Aufmerksamkeit habe stets „der Teilhabe von Frauen in Beschäftigung und Beruf und den Geschlechterverhältnissen [gegolten, d. Verf.], die sie im Laufe der Zeit immer wieder aus unterschiedlichen Perspektiven im Kontext der deutschen Arbeits(markt)-, Bildungs- und Sozialpolitik beleuchtet und international vergleichend einordnet“ (Klammer/Shire in Scherger et al.: 50).

Der Band versammelt Beiträge, die sich mit Geschlechterverhältnissen, deren Wandel und (Re-)Produktion auf verschiedenen Ebenen in verschiedenen Bereichen befassen. Die Herausgeberinnen legen dem Band zwei übergreifende Thesen zugrunde: 1. erwarten sie einen inkrementellen Fortschritt bei der Bekämpfung von Geschlechterungleichheiten, wobei je nach Kontext dabei Widersprüche und Ambivalenzen festzustellen seien. 2. nehmen sie an, dass „Geschlechter(un)gleichheiten aufgrund ihrer Komplexität nur verstanden werden können, wenn das Zusammenspiel von Mikro-, Meso- und Makroebene berücksichtigt wird“ (Abramowski et al. in Scherger et al.: 14).

Der erste thematische Block des Bandes, „Institutionelle Regulierung und politische (Um-)Gestaltung von Geschlechterverhältnissen“, umfasst Beiträge, die sich mit der (Um-)Gestaltung von Geschlechterverhältnissen in verschiedenen Bereichen beschäftigen. In diesem Zusammenhang ist die geschlechtliche Arbeitsteilung und die Bearbeitung von Sorgebedarfen zentral, die zu einer Persistenz der Geschlechterverhältnisse beiträgt.

Karen A. Shire und *Heidi Gottfried* zeigen einerseits die Beharrungstendenzen verschiedener Genderregime. Andererseits identifizieren sie mit der zunehmenden Auslagerung von Care-Arbeit an migrantische Arbeitskräfte „converging divergences of modern public gender regimes“ (Shire/Gottfried in Scherger et al.: 95). Sie plädieren dafür, neben vergleichenden Analysen die transnationale Ebene und neue Ungleichheiten entlang von Klasse und Citizenship in den Blick zu nehmen. Ausgangspunkt des Beitrags von *René Levy* und *Gudrun Sander* wiederum ist die Beständigkeit der bestehenden Geschlechterordnung auch gegenüber Gleichstellungsbemühungen. Die Autor:innen stellen die These auf, dass in (post-)industrialisierten Ländern die Geschlechterordnung durch strukturelle Institutionalisierung – „institutionelles doing gender“ (Levy/Sander in Scherger et al.: 110) – Bestand hat, obwohl sich Einstellungen auf der Mikroebene gewandelt hätten. *Ansgar Weyman* zeichnet in seinem Beitrag die fünfhundertjährige Geschichte von Bildungsinklusion und Gleichstellung seit dem Spätmittelalter (in Europa) nach. Trotz dieser Erfolgsgeschichte sei der Einfluss der sozialen Herkunft, nicht nur des Geschlechts, in Bezug auf Bildung und den weiteren Lebensverlauf aber nicht aufgehoben.

Die zwei weiteren Beiträge des Abschnitts fragen, ob und wie eine Umgestaltung der Geschlechterverhältnisse möglich sein könnte. Ein mögliches Modell der Gleichstellung in Zusammenhang mit familialer Care-Arbeit wird von *Thurid Eggers*, *Christopher Grages* und *Birgit Pfau-Effinger* in ihrem Beitrag in Abgrenzung zu bestehenden Konzepten eingeführt. Dieses Modell des „flexible worker carer“ sei weder erwerbszentriert noch auf Änderungen des Verhaltens der Männer angewiesen. Hierin sehen die Autor:innen Potentiale für eine geschlechtergerechte Ausgestaltung von familialer Care-Arbeit. *Karin Jurczyk* und *Ulrich Mückenberger* stellen in ihrem Beitrag ein anderes Konzept vor, um die geschlechtliche Arbeitsteilung sowie die Grenzziehungsprobleme zwischen erwerbsbezogener und nicht-erwerbsbezogener Lebenssphäre zu bearbeiten. Die Autor:innen widmen sich dem Optionszeitenmodell, das ihrer Einschätzung nach Sorge- und Geschlechtergerechtigkeit mit weiteren Anforderungen sozialer Gerechtigkeit verbinden könne und „atmende Lebensläufe“ zuließe.

Die methodisch und inhaltlich heterogenen Beiträge im zweiten Themenbereich, „Geschlechterungleichheiten in Erwerbsarbeit und Arbeitsmarkt“, stützen überwiegend die These der Herausgeberinnen, dass zwar Fortschritte, aber insbesondere Beharrungstendenzen in Bezug auf Geschlechterungleichheiten zu beobachten sind.

Ania Plomien zeigt anhand einer Analyse dreier Gleichstellungspolitiken in Großbritannien, dass Geschlechtergerechtigkeit zunehmend mit Argumenten ökonomischer Profitabilität begründet werde, jedoch Ungleichheit erzeugende bzw. verfestigende Strukturen kaum grundsätzlich problematisiert würden. *Sigrid*

Betzelt und *Silke Bothfeld* kommen zu einem ähnlichen Befund in Bezug auf den Bereich der Krankenpflege in Deutschland. Die Institutionalisierung der Interessen der Beschäftigten verlaufe dort mühsam, Gleichstellungspolitik kann den Autorinnen zufolge aber nur wirksam werden, wo gleichzeitig die „ungleiche Verteilung von Macht, Geld und Zeit thematisiert und (neu) reguliert“ wird (*Betzelt/Bothfeld* in *Scherger et al.*: 249).

Auch die Beiträge von *Tim Schröder* sowie *Ute Klammer* und *Christina Klenner* fokussieren auf Beharrungstendenzen der Geschlechterungleichheit, einerseits auf den geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen, andererseits auf nach wie vor bestehende Ungleichheiten beim Entgelt. *Schröder* untersucht, ob Frauen in Führungspositionen in ihrer Arbeitszufriedenheit und Gesundheit beeinträchtigt sind und ob sich dies durch Diskriminierung am Arbeitsplatz (konzipiert als relativer Mangel an sozialen Ressourcen) erklären lässt. Er kommt dabei zu ambivalenten Ergebnissen. *Klammer* und *Klenner* können mit dem von ihnen entwickelten Comparable Worth Index zeigen, dass insbesondere eine nicht geschlechtsneutrale Arbeitsbewertung eine wichtige Ursache für fortbestehende Entgeltungleichheiten zwischen Männern und Frauen ist.

Anna Hokema und *Simone Haaßler* beschäftigen sich schließlich aus erwerbsbiographischer Perspektive mit solo-selbstständigen Frauen in der zweiten Hälfte ihres Erwerbslebens. Obwohl die Autorinnen Anzeichen von Prekarität (z. B. bzgl. der Absicherung im Alter) ausmachen, sehen sie die Solo-Selbstständigkeit der interviewten Frauen gleichzeitig als individuelle Handlungsstrategie im Umgang mit der geschlechtlichen Strukturierung der Arbeitswelt. Über Konstruktionsleistungen werden bspw. Aspekte wie Autonomie und Selbstentfaltung von den Solo-Selbstständigen in den Vordergrund gestellt.

Im dritten Themenblock „Geschlechterkonstruktionen und Orientierungen“ stehen Fragen nach Einstellungen, Interaktion, Handeln sowie Aushandeln im Zentrum der Betrachtung. Diese Prozesse werden in den verschiedenen Gegenstandsbereichen in ihren Potentialen und Ursprüngen in Zusammenhang mit strukturellen Erscheinungen in der Gegenwartsgesellschaft gebracht.

Almut Peukert analysiert auf einer Mikro-Ebene Potentiale und Fallstricke für eine innerfamiliäre geschlechterregalitäre Arbeitsteilung. Dies geschieht anhand von Befunden zu Aushandlungen in Form verbaler und Alltagspraktiken. *Peukert* untersucht, ob „Rückschlüsse bezüglich eines sozialen Wandels im Kontext von Arbeit und Geschlecht, der möglicherweise unter anderem aus eben jenen Veränderungen auf der Mikroebene hervorgeht“ (*Peukert* in *Scherger et al.*: 365), möglich seien. In ihrer systematischen Literaturanalyse untersuchen *Mandy Boehnke*, *Mandi Larsen* und *Franziska Deutsch* ob weibliche Arbeitsmigration Einfluss auf die Geschlechterverhältnisse in (transnationalen) Familien hat. Sie betrachten die Auswirkungen der Migration auf die Arbeitsteilung

und Machtverhältnisse ebenso wie Geschlechterrollen und -bilder in den Familien.

Katja Möhring und *Céline Teney* widmen sich in ihrem Text den Einstellungen zu Geschlechterquoten für Führungsgremien von Unternehmen. Sie können u. a. zeigen, dass die Zustimmung zu Quoten allgemein höher ist, wenn diese für die eigene Person oder Menschen im nahen Umfeld einen potentiellen Vorteil bringen würde. Daraus leiten die Autorinnen ab, dass Quotenregelungen zur Akzeptanzerhöhung immer auch mit arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen einhergehen sollten, die die Lage für die, die nicht von der Quotenregelung profitieren, verbessern.

Welchen Einfluss der Umbau des Wohlfahrtsstaates auf Geschlechterbilder und -verhältnisse im öffentlichen Dienst hat ist eine Frage, der sich *Birgit Sauer* in ihrem Beitrag widmet. Sie untersucht, wie durch den Umbau der Verwaltung mittels New Public Management-Instrumenten zu einem Dienstleistungsstaat mit Kund:innen (feminisierte) affektive Praktiken in der Arbeit ebenso an Relevanz gewinnen wie das männlich konnotierte Unternehmertum.

Der Zeitdiagnose einer soziokulturell gespaltenen Mittelschicht widmet sich der Beitrag von *Patrick Sachweh*, *Anne Speer* und *Olaf Groh-Samberg*. Sie fragen, ob sich geschlechteregalitäre Perspektiven in „neuen“ und „alten“ Mittelschichten unterscheiden. Die Ergebnisse zeigen unter anderem: „Angehörige aller Schichten [weisen, d. Verf.] im Durchschnitt egalitäre Einstellungen auf [...] als im Jahr 1996, wobei das Muster der Unterschiede zwischen einzelnen Schichten weitgehend konstant“ (Sachweh et al. in Scherger et al.: 472) bleibt.

Der Beitrag bildet den Abschluss der vorliegenden Festschrift für Karin Gottschall, die verschiedenste theoretische und empirische Beiträge im Themenbereich „Geschlechterungleichheiten in Arbeit, Wohlfahrtsstaat und Familie“ versammelt. In methodischer Hinsicht zeigen die Beiträge eine große Bandbreite an Herangehensweisen, welche neben qualitativen und quantitativen Erhebungen auch Mixed Method-Designs ebenso wie Literaturanalysen umfassen. Aus unterschiedlichen (disziplinären) Blickwinkeln mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen bieten sie eine Fülle an Einblicken, die die Vielfältigkeit des traditionsreichen Feldes erkennen lassen.

Die eingangs formulierten zwei Thesen, die dem Band zugrunde liegen: 1. dass sowohl Fortschritte als auch Beharrungstendenzen von Geschlechterungleichheiten zu erwarten seien, und 2. dass zu deren Erklärung der Blick auf die Mikro-, Meso- und Makro-Ebene sowie deren Zusammenspiel gerichtet werden müsse, bilden die große Klammer, unter der sich die Beiträge trotz ihrer Heterogenität subsumieren lassen. Es scheint damit allerdings weniger ein konzeptioneller Anspruch verbunden zu sein. Die einzelnen Beiträge ebenso wie die drei Themenblöcke entfalten dies somit nicht systematisch in ihrer Komposition. Während der

Band insgesamt interessante Einblicke in aktuelle (internationale) Debatten und Untersuchungsbereiche bietet, hätte er unseres Erachtens durch eine stärkere konzeptionelle Ausarbeitung der beiden Thesen, ihre Verknüpfung und durch eine explizitere Einordnung der Beiträge in diesen Rahmen (evtl. auch in Form eines zusammenfassenden Beitrags am Ende des Bandes oder jedes Themenblocks) noch an Zugänglichkeit und Übersichtlichkeit sowie Innovationsvermögen gewonnen. Die Heterogenität der Beiträge und der Forschungsfelder reflektiert die Komplexität der Entwicklungen und die mit ihnen einhergehenden Ambivalenzen im Kontext von Geschlechterungleichheiten in Arbeit, Wohlfahrtsstaat und Familie. Der Breite des Werks und des Wirkens Karin Gottschalls wird mit dieser spannend komponierten Festschrift, die Bezug auf ihre verschiedenen akademischen Stationen nimmt, Rechnung getragen. Das Unterfangen der Herausgeberinnen und Autor:innen, ihre Kollegin zu würdigen ist zweifelsohne in lesenswerter Art und Weise gelungen.